

gebrauchen können, so wird es ihm dort wenigstens an Nahrung, nämlich Mäusen, nicht fehlen.

Ohne Sträuben liess er sich an einem schönen Sommertage in einen Sack stecken und nun wanderte ich mit ihm durch Stadt und Vorstädte wohl zwei Stunden lang, bis ich in jener Höhe anlangte, in welcher ich ihm die Freiheit schenken wollte.

Ich öffnete den Sack in der Erwartung, der Falke werde schon aus Aerger, über den langweiligen Transport, allsogleich die Flucht ergreifen; allein nichts von alledem. Nicht einmal den Sack wollte er verlassen. Das Grün der Wiese, die warmen Sonnenstrahlen, der unbegrenzte Himmel, den er, in seiner Gefangenschaft nur höchst beschränkt zwischen den Häusern überblicken konnte, schienen ihm Furcht einzufliessen.

Mit Gewalt musste ich ihn dem Sacke entnehmen; er sass nun auf der Wiese, betrachtete bald mich, bald den vor seinen Augen ausgebreiteten unendlichen Welt-raum; endlich nach vielem Drängen hüpfte er vielleicht drei oder vier Klafter weit.

Jetzt überkam mich im festen Glauben, dass er von seinen Flügeln denjenigen Gebrauch nicht werde machen können, den er zur Herbeischaffung seiner Nahrung nöthig haben würde, ein eigenes banges Gefühl, um das gute arme Thier. Es reute mich sehr ihn hilflos in die Welt hinausgestossen zu haben; ich wollte also an jene Stelle gehen, wo er sass und rief ihm zu, in der Hoffnung, er werde sich auch ein zweites Mal wieder fangen lassen.

Allein als ich ihm auf einige Schritte nahe gekommen war, erhob er sich, obwohl etwas schwerfällig, und aus war es mit seiner Freundschaft, denn er flog so weit, dass ihm

mein Auge kaum noch erreichen konnte und setzte sich in einem Weinberge auf einen Stock. Da ich ihm dahin nicht mehr folgen konnte, so verliess auch ich ihn und jeder von uns wandelte seine Wege.

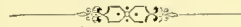
Was mag wohl aus ihm geworden sein?

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass manche Thiere, wenn sie längere Zeit im Käfige gehalten werden, sehr schwer zu bewegen sind, denselben wieder einmal zu verlassen. Diese Erscheinung begegnet uns bei vielen unserer Stubenvögel, sie müssen manchemal mit Gewalt aus ihrem Käfige entfernt werden und sind herzlich froh, wenn sie ihr Wohnhaus wieder beziehen können, so z. B. besass ich einen Canarienvogel, der sehr gerne und oft halbe Tage lang sich im Zimmer herumtrieb, so lange man ihm nämlich sein Bauer versteckt hatte, sobald er aber desselben ansichtig wurde, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als in dasselbe hineinzufiegen, obwohl er auch ausser seinem Hause an Speise und Trank keinen Mangel hatte.

Aber nicht nur Vögel, sondern auch Säugethiere gewöhnen sich ebenso gut an ihren Käfig.

So hatte ich vor Jahren einige Feldmäuse lange Zeit in der Gefangenschaft gehalten, sie waren so zahm, dass sie beliebig aus ihrem Käfige heraus und im Zimmer herumspazirten und ebenso liessen sie sich wieder in ihren Käfig jagen.

Da ich auch sie nicht mehr länger besitzen wollte, glaubte ich, sie blos einfach auf der Türkenschanze laufen lassen zu können; allein auch sie wollten ihr Haus nicht verlassen und selbst schon ausser demselben, flohen sie schnell wieder in den Käfig zurück, bis ich sie endlich mit Gewalt daraus entfernte.



## Ueber das Gefangenleben der Nachtschwalbe, (*Caprimulgus europaeus*, L.)

Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Von Jugend an gewöhnt, die verschiedenartigsten Vögel um mich zu haben, richtete ich in späteren Jahren mein Hauptaugenmerk vorzüglich auf solche Arten, deren Erhaltung gewöhnlich als höchst schwierig oder unmöglich angesehen wird, weil man sie entweder unrichtig füttert, oder ihnen einen ungenügenden Raum anweist.

Die Hauptbedingung für das Wohlbefinden und die durch dasselbe erzielte lange Lebensdauer eines jeden Vogels ist eine richtige Verpflegung. Gegen dieselbe wird in den meisten Fällen gesündigt, indem bald die Fütterung, bald der Käfig, zuweilen beide unpassend sind. Die meisten unserer Stubenvögel machen zwar höchst geringe Ansprüche, d. h. sie finden sich bei halbwegs passender Behandlung in die Gefangenschaft und ertragen durch Jahre ihr trauriges Los. Ein solcher Vogel im engen Gebauer wird keinen Vogelfreund erfreuen, denn dieser wird auch bestrebt sein, seinen gefiederten Lieblingen den Aufenthalt bei sich möglichst angenehmer zu gestalten.

Manche Vogelarten verlangen, wenn sie die Gefangenschaft auf längere Zeit ertragen sollen, einen weit grösseren Raum, als ihnen ein gewöhnlicher Käfig zu bieten vermag. Es sind diess meist solche, die man nur selten in der Gefangenschaft zu Gesicht bekommt, weil sie eben nur den beobachtenden Vogelfreund zu fesseln

vermögen. Zu diesen Seltenheiten in der Vogelstube gehört auch unstreitig die Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*, L.)

Oft, wenn ich in der Abenddämmerung am Rande eines Waldes stand, um auf das Austreten des Wildes zu warten, ward meine Aufmerksamkeit auf einen Vogel gelenkt, der mit schwalbenartigem, geräuschlosen Fluge auf und ab strich, bald über einer Stelle rüttelnd, bald wieder pfeilschnell hinter einem Käfer oder Nachtschmetterling nachjagend. Hatte er so den Waldschlag einige Zeit hindurch abgesucht, so liess er sich gewöhnlich auf dem alten am Rande hinführenden Waldwege nieder, oder setzte sich auf einen Baumstrunk, deren viele aus dem hohen Haidekraute herausragten. Nach kurzer Rast begann er wieder seine Jagd und kam mir dabei nicht selten bis auf einige Schritte nahe. Es war vor vielen Jahren, zu Ende des Sommers, als ich mit diesem Vogel, der Nachtschwalbe, das erste Mal zusammentraf, und ich habe hernach noch oft jenen Waldschlag besucht, um das Treiben jenes nächtigen Gesellen zu belauschen. Mein lebhafter Wunsch war es damals, in den Besitz eines solchen Vogels zu kommen, um ihn auch in der Gefangenschaft beobachten zu können. Lange blieb dieser Wunsch unerfüllt, bis ich endlich durch einen glücklichen Zufall im November 1867 in den Besitz eines solchen gelangte, den ich die Freude

hatte, bis 4. Juli 1868 zu erhalten. \*) Zehn Jahre später, im October 1877, bekam ich wieder einen Ziegenmelker. Derselbe wurde im September von einer Katze im Aignerthale bei Salzburg gefangen, ihr abgenommen und da er unverletzt war, in eine Hühnersteige gesteckt, wo ihn am nächsten Tage ein Salzburger Vogelfreund erblickte und auch erwarb. Nachdem ihn dieser durch 14 Tage gepflegt hatte, ging der Vogel in meinen Besitz über. Wie den ersten, gab ich auch diesen nicht in einen Käfig, sondern wies ihm mein Zimmer zum Aufenthalte an und überliess es ihm, sich darin ein geeignetes Plätzchen auszusuchen. Der Vogel war gar nicht scheu, und wenn er auch eine Berührung mit der Hand nicht liebte, so wich er ihr doch nicht sehr aus und begnügte sich höchstens einige Schritte weiter zu trippeln.

Die ersten Tage hielt er sich grösstentheils am Boden auf, wohin ich ihm einige dicke noch mit Rinde bedeckte Aeste gelegt hatte, auf denen er Anfangs stets der Länge nach plattgedrückt lag; später, als er mit dem Ofen Bekanntschaft gemacht hatte, erwählte er diesen zu seinem Sitze und verliess ihn, nachdem ich ihm die erwähnten Holzstücke hinauf gegeben hatte, den ganzen Tag nicht. Nachher sass er jedoch fast nie mehr der Länge, sondern meist der Quere nach auf demselben, und ich vermüthe, dass er diess nur aus dem Grunde that, um den Körper mehr der Ofenwärme auszusetzen.

Den Tag über verhielt sich mein Vogel in der Regel ruhig; höchstens trippelte er ein wenig auf dem Ofen umher, schüttelte sein Gefieder und sass dann wieder lange Zeit ruhig auf einem Fleck. Die Augen hatte er dabei bis auf eine schmale Spalte geschlossen, durch die er alle Vorgänge im Zimmer beobachtete. Kam ihm mein Rothkelchen, welches ich öfters ausliess, in die Nähe, so erhob er sich, öffnete den weiten Rachen und stiess ein heiseres Pfauchen aus, das er bei jeder Bewegung des Vogels wiederholte. Dasselbe that er auch, wenn sich ihm ein Fremder nähern und ihm ergreifen wollte, oder wenn mein Hühnerhund ihm zu nahe kam und ihn beroch; er trippelte dann gewöhnlich mit gehobenen Schwingen ziemlich rasch vorwärts und flog auf seinen Ofensitz zurück. In grosser Aufregung liess er ein hühnerartiges „Kack, Kack“ vernehmen, das er fünf- und mehrmal wiederholte.

\*) Ausführliches darüber findet sich in: Cab. Journ. f. Ornith. XVII. 1869, pag. 220—224 und A. S. Brehm „Gefang. Vögel“ I. 2. pag. 661—662.

Mit dem Beginn der Dämmerung begann auch für die Nachtschwalbe die Zeit der Regsamkeit. Stets, ehe sie ihre Flugübungen unternahm, unterwarf sie ihr Gefieder einer sorgfältigen Reinigung, und ich sah ihr gerne zu, mit welcher Aufmerksamkeit sie diess that. Ein Flügel nach dem anderen wurde einer eingehenden Prüfung unterworfen, da und dort eine Feder geglättet und durch den Schnabel gezogen, dann kamen die Schwanzfedern an die Reihe und zuletzt meist das kleine Gefieder. Jede dieser Proceduren wurde durch ein Schütteln des ganzen Gefieders beendet. Während dieses Geschäftes blieb der Vogel nicht an einem Orte, sondern trippelte öfter hin und her und nach Beendigung desselben begann er seine Flugübungen, die erst bei vollständiger Finsterniss ihren Abschluss fanden. Mit geräuschlosem Fluge, ohne irgend wo anzustossen, durchmass er zwei bis drei Mal das Zimmer, meist auf den Ofen zurückkehrend, zuweilen aber auch auf dem Boden sich niederlassend, was er hauptsächlich dann that, wenn dieser vom Monde beleuchtet war. In finsterner Nacht flog er niemals und verhielt sich in seinem Käfige, in welchem er die Nacht zubringen musste, vollständig ruhig. Kam ich mit einem Lichte in's Zimmer und liess ihn heraus, so trippelte er mit vorgestrecktem Kopfe, den Körper nach Entenart hin und her wiegend am Boden umher, bis er ein geeignetes Plätzchen fand, wo er sich drückte. Die Wärme liebte er ausserordentlich. Selbst bei der grössten Hitze verliess er den Ofen nicht und nahm man ihn von diesem weg, so kehrte er immer wieder dahin zurück.

Als Futter erhielt er dreimal täglich rohes Herz, oder zartes Fleisch, welches in kleine Stücke geschnitten und in Ameisenpuppen gewickelt wurde. Er gedieh dabei vortrefflich und blieb bis an sein Ende gesund. Leider gelang es mir auch bei diesem Vogel nicht, ihn zum Alleinfressen zu bringen, wesshalb er stets gestopft werden musste, was jedoch nicht schwierig war, da er es willig geschehen liess. Trinken sah ich ihn niemals.

Wie bereits erwähnt, kam der Vogel über Nacht immer in einen Käfig, der unfern des Fensters am Boden stand. Als ich eines Morgens — es war am 12. Januar d. J. und wir hatten — 23° im Freien — in mein Zimmer trat, um die Nachtschwalbe auszulassen, fand ich sie zu meinem Leidwesen todt am Boden liegen. Für die einzige Todesursache muss ich annehmen, dass sich das Zimmer die Nacht hindurch so weit abgekühlt hatte, dass der arme Vogel nur in Folge der niederen Temperatur seinen Tod fand.

## Europäische Raubvögel.

Von Ed. Hodek.

(Schluss.)

**5. Der Kaiseradler.** (*Aquila imperialis*.) Das alte Männchen hat sich eben erst auf einem Aste neben dem Horste niedergelassen und blickt nach rückwärts, das nachkommende Weibchen erwartend.

Beim alten Weibchen schwebte mir beim Präpariren die Supposition vor: „Bis hierher und nicht weiter!“ herrscht sein schriller Ton einer zu seinem erhöhten Sitze beim Horste hinankletternden Wildkatze zu.

Das junge Männchen wurde von mir zum Zwecke seiner Einreihung in meine Sammlung als weisses

Dunenjunges aus einem Horste in Bosnien geholt, erzogen und im Alter von 6 Monaten — trotz seiner Jugend jeder Zoll ein Adler, — seiner Bestimmung zugeführt.

Dieser ausschliesslich östliche Adler kann in keinem seiner Kleider von Jemandem, der ihn auch nur einmal in Händen hatte, mit seinem Vorgänger, dem Goldadler verwechselt werden. Im Alter fallen seine bis an die Zehen reichenden tief schwarzbraunen Federstrümpfe nebst seiner geringeren Grösse überhaupt, sowie der hellsemmelgelbe Scheitel und die weissen Schulterflecke zu sehr in die Augen,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [002](#)

Autor(en)/Author(s): Tschusi zu Schmidhoffen Victor Ritter von

Artikel/Article: [Ueber das Gefangenleben der Nachtschwalbe, \(\*Caprimulgus europaeus\*, L.\) 47-48](#)